

# IM ZENTRUM DER JAPANISCHEN SEELE

von Dr. Peter Schmid

Mitten im modernen Stadtzentrum Tokios bricht unvermittelt wieder das alte Japan auf. Vor dem riesigen Zementblock des Da-Ittschi-Versicherungsgebäudes, in dem seinerzeit der General MacArthur residierte, jenseits der „Avenue Y“, breiten sich die weiten Gräben der alten Tokugawa-Burg zum weiten, romantischen Teich. Schräge, alte Mauern wachsen daraus empor, aus unförmigen und unregelmäßigen Quadern gefügt, als wären sie von Zyklopen gebaut.

Von der Höhe der Wälle breiten Kiefern ihre Kronen weitausladend über die Wellen. Auf ihren Graspolstern herzen sich Liebende. Nicht mehr so ungeniert, wie sie es von ihren amerikanischen Besitzern gelernt haben. Die Liebespaare liegen sich in den Armen, als klemmten sie in Schraubstöcken, und man hat den Eindruck, den Japanern sitzt immer noch die Scheu vor der Polizei in den Knochen, welche vor 1945 selbst Paare, die auf der Straße Arm in Arm gingen, trennte und öffentliche Küsse bestrafte. Das tut sie heute bereits wieder.

Hinter den Wällen ragen erneut Mauern, von schmucken Türmchen mit geschwungenen Giebeln geziert, und wer diesen inneren Palastgrund betreten will, bedarf einer Bewilligung, die nur einer auserlesenen Schar von Besuchern gewährt wird.

Ich sah mich, als ich zur bestimmten Stunde das Haupttor durchschritt, von einem würdigen, steifen alten Mann empfangen,

einem Diener des Zeremonienmeisters, der einen etwas verlotterten Eindruck auf mich machte. Mehrere Polizeikontrollen hielten uns an, bevor wir jene große leere Stelle betraten, wo früher der kaiserliche Palast gestanden hatte. Nur noch ein paar Zementsockel sind davon übrig. Die amerikanischen Flieger hatten ihn eigentlich schonen wollen; aber in einer flammenden

Bombennacht trug der Wind Funken aus einem brennenden Stadtteil in das dürre Gebälk. Der Palast brannte augenblicklich aus, denn auch er war aus Holz bis auf die Fundamente. Schrecklich schade war es nicht um ihn. Schon im vergangenen Jahrhundert, kurz nachdem die kaiserliche Familie 1869 beschlossenen hatte, aus der alten Hauptstadt Kioto nach Tokio zu ziehen, war die Burg des dortigen Fürsten (als wolle sie den Wechsel nicht überleben) abgebrannt, und so war also jetzt im Kriege kein ehrwürdiges Denkmal zerstört worden. Aber trotzdem bietet die Brandstätte, bietet der ganze leere Park einen Anblick von überwältigender Melancholie.

Der Tenno ist arm geworden, seit er im Jahre 1946 auf seine göttliche Abkunft verzichtete und zur menschlichen Gestalt eines bloßen „Symbols des Staates“ verbläbte. Der steife, blasse Mann zu meiner Seite gestand mir, daß er sogar gezwungen sei, Landstücke aus dem kaiserlichen Besitz zu verkaufen, um für die Aufwendungen seines Haushalts aufzukommen. Die Geheimnisse, die



Wie im Schraubstock: Liebespaar im kaiserlichen Garten



## Sie gestatten doch, meine Herren!

Daß die Herren an heißen Tagen die Jacke ausziehen, ist mittlerweile durchaus gesellschaftsfähig geworden. Vor allem bei der Arbeit ist das sehr angenehm, und es ist kein Problem, wenn man ein modisch richtiges und gut geschnittenes Oberhemd trägt, mit dem man bei aller Bequemlichkeit vorbildlich angezogen ist. Darum wählen Herren ihre Hemden nach dem Grundsatz:

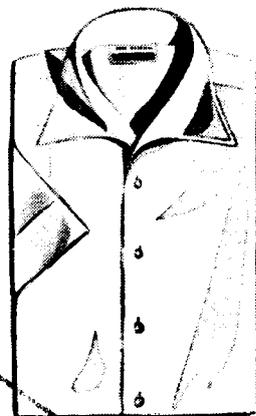
### Auf den Stoff kommt es an . . .

Denn vom Stoff hängt es ab, ob ein Hemd Farbe und Paßform behält, ob es sich leicht und oft waschen läßt und überhaupt — ob man Freude daran hat.

### Wenn es einläuft, wird's ersetzt.

NINO-TRUX ist der Markenstoff für Hemden, Blusen und Schlafanzüge. Jedes daraus hergestellte Wäschestück trägt das eingewähte Web-Etikett und einen Garantieschein. Sollte ein Hemd oder eine Bluse aus NINO-TRUX einlaufen, leistet der NINO-KUNDENDIENST kostenlos Ersatz.

Hemden aus NINO-TRUX gibt es in guten Geschäften des Textil-Einzelhandels.



Nur wenn die Marke eingewäht ist's wirklich NINO-Qualität



**AUF DER GANZEN WELT**

wandelt heller Terrazzo den Stil der Innenarchitekten. Sieht man moderne Innenräume in USA und in Südamerika, dann ist man fasziniert vom Siegestzug dieser Idee.

Prachtvoll in der Wirkung, bedarf kaum der Pflege und ist viel billiger als er aussieht.

»Heller Terrazzo« ist mit **DYCKERHOFF-WEISS** gebunden, dem weißen Portlandzement.

Ein Rat an Bauulustige:

Böden aus »hellem Terrazzo« machen »helle« Freude!

Fragen Sie Ihren Architekten und fordern Sie unsere Prospekte



**DYCKERHOFF-Portland-Zementwerke AG**  
Wiesbaden-Amöneburg

er mir aus der Küche des Tenno verriet, ließen nicht nur für den Untergebenen, sondern auch für den Herrn, auf eine recht bescheidene Existenz schließen. So hatte man sich auch hier begnügt, junge Bäume zwischen den ausgebrannten Fundamenten zu pflanzen, um die Öde zu verkleiden, und der Tenno residierte bescheiden in seiner ehemaligen Bibliothek, die durch einen Bretterzaun vom übrigen Park abgetrennt war.

Merkwürdig: dieser Kaiser, der plötzlich Mensch geworden war, und sogar ein armer Mensch. Hatte ihm das in den Augen seiner Untertanen nicht geschadet? Ich gedachte, meinen Begleiter auf die Probe zu stellen. „Ich verstehe nicht“, erklärte ich ihm. „wie ein Mann, der jahrzehntelang als Enkel der Sonnengöttin galt, plötzlich auf Veranlassung eines fremden Okkupanten erklären kann, er sei es nicht mehr. Glauben Sie nicht, daß er sich im stillen immer noch für göttlich hält?“

Die Japaner pflegen, wenn man ihnen eine peinliche Frage stellt, einen mit einem stummen Lächeln anzusehen und sich gleichsam innerlich zusammenzuziehen, als hätten sie etwas unendlich Saures gegessen. Das geschah auch mit meinem Begleiter. „Das“, erklärte er schließlich langsam, „ist ein sehr kompliziertes Problem, das ich Ihnen nur in japanischer Sprache erläutern könnte.“ Der Schlawmeier.

Wer ins Zentrum dieser seltsamen japanischen Seele und ihrer wunderlichen irrationalen Bindung an den Tenno eindringen will, muß Ise, das nationale Heiligtum der Japaner in der Nähe der alten Hauptstadt Kioto, besuchen. Ich habe schon viele Wälder gesehen, und doch wüßte ich keinen schöneren zu nennen als diesen Hain von Ise, der sich auf einer Halbinsel ins Meer hinausstreckt.



**Getanzter Sonnenkult**

Du trittst durch eines jener doppelten „Torii“-Joche, welche die Heiligtümer des nationalen Schinto-Kultes kennzeichnen, in eine Allee von Zypressen, und schreitest in einer endlosen Reihe von Pilgern durch die Reihe dieser unaussprechlich schönen uralten Bäume, die sich wie die Gewölbe eines gotischen Domes über dir schließen. Gewaltiger als in unseren südlichen Ländern ragen sie hier, und in ihren grauen Stämmen laufen Risse empor wie die Kannelüren einer Säule.

Die Allee führt an einen Fluß, in dem die Gläubigen sich die Füße waschen, um ganz rein zum Heiligtum zu gelangen. Aber wo liegt es? Nichts verrät seine Nähe, bis du auf einmal davor stehst, vor einem der wunderlichsten Heiligtümer, welche die Welt kennt.

**E**in schlichter Palisadenzaun öffnet sich in einer unscheinbaren Pforte, und kaum hast du dich vom Menschenstrom hindurchtragen lassen, stehst du vor einem zweiten Palisadenzaun und einem zweiten Tor, das mit einem weißen Tuch verhängt ist. Hier legen die Männer ihre Hüte ab; die Frauen werfen kleine Geldscheine auf die Schwelle der verhängten Tür, wo sich die Spenden wie in einem Papierkorb zum Berge knüllen. Dann klatschen sie dreimal in die Hände, um die Aufmerksamkeit der Gottheit auf sich zu lenken, und murmeln schnell mit geneigtem Haupt oder kniend ihre Gebete.

Denn dies ist das größte Heiligtum Japans, der Tempel der Sonnengöttin Amaterasu, der Ahnherrin des kaiserlichen Geschlechts. Entschuldigung: sie war es einmal, als nämlich die Amerikaner noch nicht ihren Fuß auf japanischen Boden gesetzt hatten. Jetzt, wo der Tenno selber seine Menschlichkeit bekannt hatte, war auch die Sonnengöttin ihrer nationalen Bedeutung entkleidet und ihr Schrein ganz einfach zum kaiserlichen Privatschrein geworden. Aber warum strömte es immer noch in Scharen herbei? Warum beugten sich immer noch die Knie des ganzen Volkes auf dieser Schwelle? Nirgends zeigte sich deutlicher: einen Gott stürzt man nicht durch Dekret.

Merkwürdig: das ist ein Heiligtum, welches der Gläubige nicht betreten darf. Einzig der Tenno und seine Familie dürfen die verhängte Pforte durchschreiten. Doch auch er gelangt vor einer dritten Palisade und einer dritten Pforte an seine Grenze. Nur die höchsten Priester dürfen den Fuß in den innersten Tempelbezirk setzen. Was für Wunder erwarten sie dort? Nun, gar keine. Der Tempelbau von Ise ist entschieden das schmuckloseste und billigste Gotteshaus der Welt: ein Blockhaus, nicht mehr, aus kräftigen Zederstämmen gezimmert, mit Firstbalken, welche sich auf malerische Weise in der Luft gabeln, als wollten sie den

Himmel umarmen. In diesem Bau befindet sich der heilige Spiegel, den einst die Sonnengöttin dem kaiserlichen Urahn mitgab, als er zur Herrschaft auf die Erde hinabstieg. Nichts weiter. Ein alter, ehrwürdiger Bau? Weit gefehlt!

Ein wunderlicher Brauch will es, daß die Schreine von Ise alle zwanzig Jahre abgerissen und neu gebaut werden, genau nach den Maßen und dem Stil des alten Baus, aber aus neuen Balken. Das alte wird dann meist zum Bau von neuen Heiligtümern irgendwo auf dem Lande verwandt. Einzig beim jetzigen Tempel hat man von dieser gebotenen Erneuerung Abstand genommen, auch wiederum, weil der kaiserliche Haushalt das Geld dazu nicht aufzubringen vermochte. So dauert der Bau von 1929 ausnahmsweise bis auf den heutigen Tag weiter. Seltsam, nicht wahr? Seltsam wie die ganze nationale Schinto-Religion von Japan, welche das Land beherrschte, bevor der Buddhismus hier einbrach.

Heute existieren die beiden Religionen friedlich nebeneinander: man läßt sich zum Beispiel vom Schintopriester trauen und vom buddhistischen Bonzen begraben; so hat jeder etwas zu tun. Die Japaner stört solche Zweispurigkeit gar nicht, weil kein Mensch bei ihnen der Ansicht ist, daß eine Religion die einzig richtige sei.

Ich ließ mir von Hagiwara, einem der weißgewandeten Priester von Ise, erklären, was es mit dem Schinto-Kult auf sich habe. Die Sonnengöttin ist nur eine, freilich die höchste, seiner göttlichen Verkörperungen. Schinto, das ist ganz einfach die Scheu vor „Kami“, dem „verborgenen Leib“, wie die Sprachforschung es deutet, und „Kami“ mag überall wohnen: in der Sonne, im Mond, in mächtigen Bäumen, in Seen, in Bergen und Felsen, ja selbst in einem großen Mann. Kaum ein Pfad windet sich durch das Land, ohne daß der Wanderer, oft mitten im Dickicht, auf zwei steinerne Füchsen stößt, welche dort in der Einsamkeit ein Heiligtum bewachen. All das ist Schinto, ist Aberglaube, wenn man will, oder vielmehr Allbeseelung.

Schinto kennt kein Dogma, kein moralisches Lehrbuch, nichts, sondern nur diese Scheu vor der göttlichen Kraft, die in allen Dingen liegt und deren höchste Form eben die Sonne und ihr menschlicher Enkel, der Tenno, ist. Es genügt nicht, daß der Beter gerecht ist im moralischen Sinne; er muß auch rein in einem tieferen, rituellen Sinne sein. Mein Priester erzählte mir zum Beispiel von dem Mißgeschick, das die kaiserliche Prinzessin Kitashirakawa befiel. Sie wollte Hohepriesterin in Ise werden. Da sie jedoch durch einen Autounfall gelähmt war und da man befürchtete, ihre physische Unvollkommenheit könnte die Sonnengöttin beleidigen, hat man sie erst nach langen Beratungen und rituellen Reinigungen in das erlauchte Kollegium der Sonnenpriester aufgenommen.

Ich wollte wissen, was mir wohl der Priester auf die Frage nach der kaiserlichen Meinungsänderung antworten würde, womit ich den Begleiter im Palastgrund von Tokio in Verlegenheit gesetzt hatte. Auch er fand einen wunderbaren sophistischen Ausweg: „Der Kaiser hat erklärt, gleicher Abstammung zu sein wie seine Untertanen“, sagte er. „Nun, was ist da Neues dabei: Sind wir Japaner nicht alle die Kinder der Sonnengöttin?“

Gegen Abend begab ich mich nochmals zur Eingangspforte des Tempels zurück. Der Strom der Pilger war versiegt. Ich setzte mich auf eine Bank und lauschte dem Raunen des Windes in den Wipfeln über mir.

Da kam ein einsamer Mann noch den Weg herauf, der mich, als er meiner ansichtig wurde, mit einer fast betretenen, übertriebenen Freundlichkeit begrüßte und weiterschritt. Ich wunderte mich über solch seltsame Freundlichkeit und folgte dem späten Besucher mit den Augen. Er kniete vor die verhängte Tür, schaute nochmals



Mönch in Ise

nach allen Seiten vorsichtig um sich, griff dann blitzschnell unter die Scheine, welche sich davor häuften, und stopfte sich die Taschen damit voll.

Als er wieder an mir vorbeikam, dessen Zeugenschaft er offenbar nicht fürchtete, grüßte er wieder auf dieselbe übertrieben freundliche Weise. Ich nickte ebenso freundlich lächelnd zurück. Der Mann hatte die Sonnengöttin bestohlen. Das war der einzige gute Demokrat, der mir in Japan begegnete.



Gehen Sie mit  
der Zeit ....

und verschwenden Sie nicht Ihre kostbaren Minuten mit umständlichem Kaffeekochen. Mit NESCAFE bereiten Sie köstlichen Kaffee in wenigen Sekunden. Sie brauchen ihn nur mit heißem Wasser in der Tasse zu übergießen, und schon entfaltet er das volle Aroma seiner ausgewählten, guten Kaffeesorten, aus denen er hergestellt ist.

NESCAFE, das ist ein Kaffee, der Schritt hält mit der Zeit und der so recht zu uns paßt. Er läßt sich je nach Geschmack stark, mittel oder schwach bereiten — ganz wie Sie oder Ihre Gäste es wünschen.



Aus 100%  
Bohnenkaffee

**NESCAFE**

Kaffee-Extrakt in Pulverform